

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender
Herausgeber: Nidwaldner Kalender
Band: 150 (2009)

Artikel: Tagtraumwelten : die Künstlerin Barbara Gut
Autor: Bossart, Primin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1030013>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Künstlerin Barbara Gut

Tagtraumwelten

Erinnerungen sind für sie Wurzeln.
Ohne Erinnerung hätte ihr Leben
keine Tiefe, keinen Kern. Ein Portrait.

Text: Pirmin Bossart

Bilder: zvg, Silvan Bucher, Louis Brem

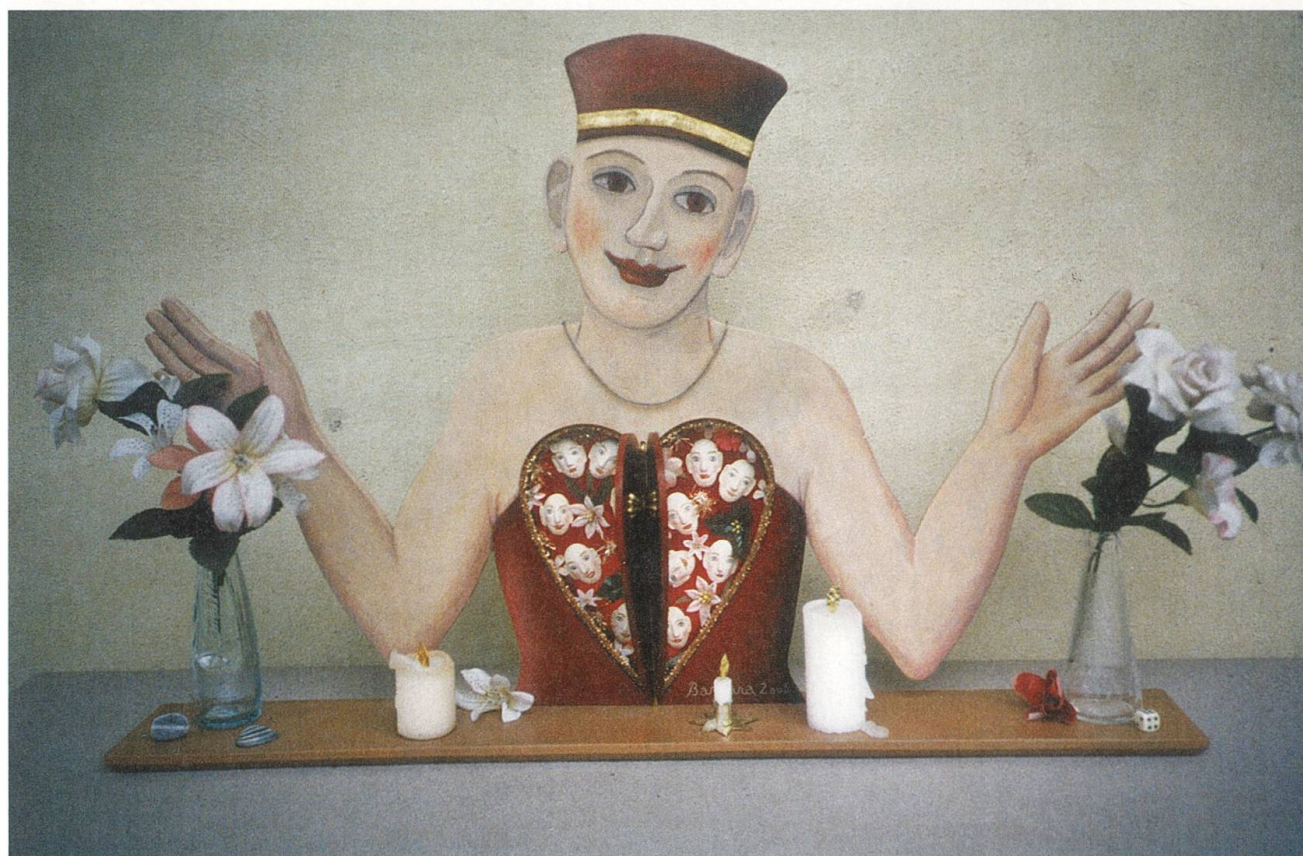


Die Frau sitzt auf dem Stuhl. Sie hat ein Tiergesicht. Wie ein kleines Mädchen lässt sie die Beine baumeln. Ein rotes Zünglein guckt aus dem Tiermaul. Im Schooss der sitzenden Frau liegt eine kleinere Frau, die Beine gespreizt, eine goldene Sichel auf ihrem Bauch. Ihr Arm wird zur Schlange, auf dem Oberschenkel liegt fest die Hand der Tierfrau. Barbara Gut streichelt sie liebevoll. Sie ist mit ihrem Werk verbunden. Eine Seelenverwandte. «Die Behütete» ist ein neues Werk der Stanser Künstlerin. Man würde die Skulptur aus Tausenden erkennen. Die Aura des Geheimnisvollen ist die Handschrift von Barbara Gut. Eine ferne Ruhe. Irritierend und anziehend ist die Ausstrahlung ihrer Werke. Wir begegnen Wesen, die nicht von dieser Welt sind und dennoch in ihr leben. Misch-Wesen aus Mensch und Tier, die wie aus einer andern Dimension in unsere hinüber schauen. Sie haben nichts Schreckhaftes oder Dämonisches an sich, sondern eher etwas Entrücktes und Sanftes. Und doch sind sie ganz irdisch. Fremd sind sie, so nah.

Die Künstlerin sitzt mit ihrer Wahrnehmung auf dem Zaun, der die Welten verbindet. Das Diesseits und das Jenseits. Das offensichtlich Alltägliche

und das erahnbar Verborgene. Barbara Gut zieht es eher in die verborgene Welt. «Ich bin immer ein wenig versunken, nicht ganz hier», sagt sie mit einem Lächeln. Dabei kocht sie währschaft gut wie eine Älplerin, bepflanzt einen grossen Garten, besucht Kulturveranstaltungen, arbeitet intensiv und wochenlang an ihren Figuren. Es hält sie nicht davon ab, in Kontakt zu stehen mit dem Unsichtbaren. Träume, Erinnerungen, Emotionen, Erfahrungen der Natur, Liebe: Das ist die Energie, die sie sucht und die sie mit ihren Werken weiter gibt.

«Ich habe so ein Glück, dass ich hier in der Kniri seit Jahren abgeschottet vom Gestürrn der Welt leben und arbeiten kann.» Das alte Bauernhaus oberhalb Stans ist Zentrum ihrer Welt. Hier lebt sie seit 1974 mit ihrem Mann, dem Künstler Heini Gut. Die beiden sind ein Phänomen. 35 Jahre Love & Life, Alltag & Kunst. In aller Einfachheit, stets kreativ und interessiert, unbeirrt und respektiert. Wenn es das Wetter zulässt, arbeitet Barbara Gut manchmal draussen im Garten an ihren Werken. Heini hilft ihr, bei Technischem, z.B. die Drahtgitter zu machen, die das Gerüst der grösseren Figuren bilden. Dann trägt sie Schicht für Schicht den Gips auf, spachtelt



Bonbonnière 2005

tagelang an Details, bringt die Figuren zum Leben, bis sie eines Tages atmen. Dann weiss Barbara. Jetzt sind sie fertig.

Die ersten Schritte

Barbara Gut ist mit ihren Eltern und ihrer älteren Schwester Dominique in der Stadt Luzern aufgewachsen. «Wir wohnten im Dreilindenquartier, in einem Chalet mit einem grossen verwilderten Garten.» Dort liegen die Wurzeln der Träumerin. Schon als Kind war sie eigen, die Eltern förderten das Musische. Oft habe die Mutter gesagt: «Ihr seid selber öpper, ihr müsst nicht auf die andern hören.» Als Kind wollte Barbara schwarze Gummistiefel und Manchesterhosen wie die Buben tragen. Mit ihrem hellen Haarschopf und ihren exzentrischen Kleiderkombinationen gehört sie, die sich als scheu und unsicher bezeichnet, bis heute zur erfrischenden Minderheit der Ungenormten. Nach dem Abschluss der Textilfachklasse an der Kunstgewerbeschule Luzern wandte sich Barbara Gut verstärkt der Malerei zu. Sie malte Fassaden, Häuser, Gassen, Gärten, Plakatwände, Schaufenster, Beizenszenen. Detailliert stilisiert wie naive Malerei, aber deutlich von einer eigenen

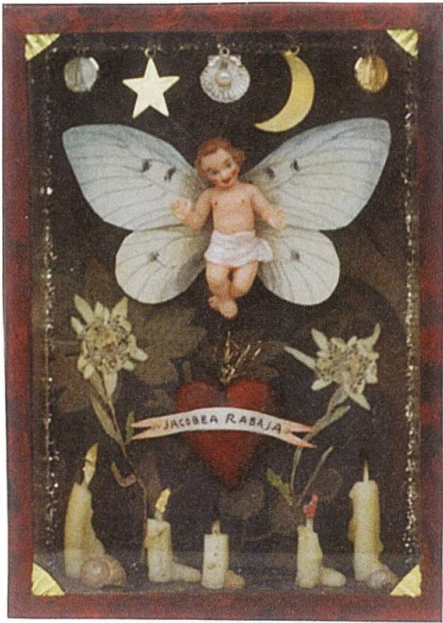
Sprache beseelt. Sie hatte Erfolg mit diesen kleinen Bildern. Früh tauchten auch volksreligiöse Motive auf, Ex-Voto-Bilder, archaische Symbole. Mit dem plastischen Schaffen setzt sich Barbara Gut seit Mitte der Achtziger Jahre noch konsequenter mit ihren Themen auseinander, die sie zwischen Tag und Traum begleiten. Die eigenartige Faszination von Tod und Vergänglichkeit. Die Sehnsucht. Die Geborgenheit. Die Kraft der Natur. Das Rätsel des Lebens. Die Liebe zu allen Wesen.

Im Zentrum

Das alte Holzhaus am Stanserhorn ist ein Museum der Erinnerungen. Jeden Tag kommen neue Spuren hinzu. Der Zauber der zehntausend Dinge erstet auf Schritt und Tritt. Bilder, Figürchen, Zeichnungen, Kritzeleien, Skulpturen, ausgestopfte Tiere. Eigenes und Geschenktes. Vor dem Haus blüht der Garten, drinnen sprosst die Kreativität. Schräges, Geheimnisvolles, Geistreiches bevölkert die Kammern des Hauses. In einem dunklen Zimmer steht das Cello von Barbara, bedeckt von Sternenstaub, nie mehr gespielt. Eine Frau liegt auf dem Bett, sanft lächelt sie, die Augen in eine nahe Unendlichkeit gerichtet, die zarten Brüste



Im Atelier





Welttheater 2005

Linke Seite: Kommen und gehen



Lebmaus 2004



Tanz in die Dunkelheit



Wunder Punkt 2004

entblösst. Sie ruht. Sie schaut. Sie horcht. Sie ist aus Gips, aber sie lebt.

Oben, eine Holzterasse hoch, das Allerheiligste der Künstlerin. Ein Atelierzimmer, in dem sie nicht mehr arbeiten kann, weil es gefüllt ist mit Kunst und Mysterien. Ein funkelnendes Mausoleum der Erinnerungen, mit Bildern, Puppen, kleinen Skeletten, Altären, Amuletten, Symbolen, Fotos, Blumen, Schädeln, Nixen, Girlanden, Zeichnungen. Mittendrin ruhen die beiden Urnen ihrer Eltern, daneben ein paar persönliche Dinge, die ihrer Mutter gehört haben. Tabakbeutel, Lippenstift, Taschentuch. «Ich finde es schön, dass meine Eltern da sind. Wir hatten auch schwierige Zeiten, aber sie gehören einfach hier her. Es ist ihnen wohl da.»

Die Ungenormte

Barbara Gut hat beide ihrer Eltern beim Sterben begleitet. Lange Zeit hat sie für die Mutter gesorgt, bis sie eines Tages friedlich loslassen konnte. «Ich sass stundenlang bei ihr und habe gespürt, wie der Tod als Schatten im Raum anwesend war.» Zuerst habe sie Angst gehabt vor dieser Konfrontation mit dem Sterben. «Und dann habe ich eine solche Ruhe erlebt, tief und schön.»

Die heilige Barbara ist nicht nur die Beschützerin vor Blitz, Donner und Feuer, sondern auch die Begleiterin für eine glückliche Sterbestunde. In den Gestaltungen von Barbara Gut ist der Tod oft gegenwärtig, vieldeutig in seiner Unsagbarkeit. Seine Aura hat nichts Katholisches. Eher ist er ein Musikant, der herumzieht und die Melodien der Menschen spielt, bis es Zeit ist. «Der Tod ist auch ein Freund von mir. Ich bin ihm dankbar, dass ich noch da sein darf.»

Mit dem Musiktheater-Stück «Tante Hänsi – ein Jenseitsreigen» von Mela Meierhans reiste Barbara Gut 2007 als Bühnenbildnerin an die Aufführungen in Mexico-City und Berlin. Sie gestaltete die

Räume mit ihren Figuren und tausend Dingen. Die Produktion, bei der auch die Wiesenberger-Jodler mitgewirkt haben, wurde in Basel, Bern und Sierre gezeigt und bewegte das Publikum.

Alle paar Jahre macht Barbara Gut eine eigene Ausstellung. Sie kommt an, sie kann ihre Werke verkaufen, sie erhält gute Feedbacks. «Nach einer Vernissage bekomme ich wunderbare Briefe, es ist einfach verrückt», sagt sie und fast schämt sie sich, aber sie strahlt. Sie schreibt zurück, sie nimmt sich Zeit für die Menschen. Auch daraus resultieren wunderbare Briefe. Man hört die Katzen schnurren im alten Knirihaus.

Barbara Gut ist original geblieben. 1967, im «Summer of Love», war sie an der Kunstgewerbeschule Luzern, feierte mitten im wilden Kuchen. Später besuchte sie die Free-Jazz-Konzerte in Willisau. Sie trug einen schwarzen Samtmantel und eine violette Federboa, die Lippen hatte sie schwarz geschminkt. Dann kam die Punk-Zeit, auch dort liessen sich Barbara und Heini beflügeln, waren dabei, spürten die Energie. Die schräg gekleideten Leute und die ungehobelte Do-it-Yourself-Musik, wie sie es oft an den legendären Konzerten in der Eintracht Wolfenschiessen erlebten, waren viel wichtiger für ihr Herz als der genormte Kunstbetrieb mit seinen Diskursen und Cüpli-Vernissagen.

Über all diese Jahre hat sich Barbara Gut nicht vereinnahmen lassen. Ihre Spur ist die eigene Empfindung und nicht der Highway des Marketings. Vielleicht hat sie dadurch eine Karriere verpasst. Dafür hat sie eine andere gewonnen.

Pirmin Bossart liebt das Diesseitige und das Jenseitige und also auch die Werke von Barbara Gut. Er hat Ethnologie, Geografie und Literaturwissenschaft in Basel studiert und arbeitet seit über 20 Jahren als Journalist für Zeitungen und Magazine. Spezialgebiete: Musik und Abenteuer, Menschen und Landschaften, Psychedelisches und Alltägliches.